

Das Schicksal in die eigenen Hände nehmen Straßenkinder in Sambia

Eine Internationale Koproduktionen aus der Serie: Lebenschancen für Kinder

Sprecher:

In Sambia gibt es Tausende von Glaubensgemeinschaften, und das Land ist nach Meinung der politischen Führung eine christliche Nation. Doch ist diese Nation zugleich von der grassierenden AIDS-Epidemie bedroht, die große Teile der arbeitsfähigen Bevölkerung hinwegrafft. Die Hauptleidtragenden sind die Kinder, von denen immer mehr als Waisen- und Straßenkinder ihr Dasein fristen, bedroht von AIDS und anderen Geschlechtskrankheiten und dem weit verbreiteten Missbrauch durch Männer aller Altersgruppen und Schichten.

Musik

Kenneth Hau:

„Society, Society Society. Where are you now? Can you try to help your children, where is your help? Can you try to help your children, please help your children.“

Sprecher:

Kenneth Hau beschreibt in seinem kleinen Gedicht anschaulich die Situation der meisten Kinder in Sambia. Er gehört zu der rasant steigenden Zahl von Straßenkindern in der Hauptstadt Lusaka, die zumeist aus dem Copperbelt im Norden des Landes stammen. Dort, im Grenzgebiet zum Kongo, dem früheren Zaire, liegt der natürliche Reichtum, liegen die riesigen Kupfervorkommen dicht unter der Erdoberfläche, die sogar im Tagebau gefördert werden können. Jahrzehntlang warf das Kupfer hohe Profite ab und verwandelte Orte wie Kitwe und Ndola in moderne Städte, in denen auch die Arbeiter ein wenig vom Reichtum abbekamen und es zu bescheidenem Wohlstand brachten. Und für Reisende boten der Sambesi und die spektakulären Viktoria Fälle „Wildlife pur“ und ein Naturschauspiel der besonderen Art.

Sprecherin:

Doch der Verfall der Kupferpreise, Misswirtschaft und eine fast 30jährige diktatorische Einparteien-Herrschaft brachten das einst blühende Land, Mittler zwischen dem zentralen und dem südlichen Afrika, an den Rand des Ruins. Der Ruf nach Wandel, nach Demokratie fiel auch in Sambia auf fruchtbaren Boden, doch öffnete er auch zugleich den Blick für eine neue, gefährlichere Bedrohung: AIDS und andere Geschlechtskrankheiten.

Autolärm

Das Schicksal in die eigenen Hände nehmen - Straßenkinder in Sambia

Sprecher:

Trotz dieser Bedrohung genießen die Yuppies und die alteingesessene Oberschicht die neuen Freiheiten. Handys und Karossen der gehobenen Mittelklasse sind die neuen Statussymbole in Lusaka und den anderen Städten. Man trifft sich im ultramodernen Manda-Hill-Einkaufszentrum zum Plauschen und zum Flirten oder in den Kneipen und Bars, die wie Pilze aus dem Boden schießen, um die steigende Nachfrage nach Fun zu befriedigen. Und auf dem Babystrich kaufen sie sich die Liebe. Aber sie, die Neureichen, die Gewinner der Demokratisierung, sind trotz der neuen Freiheiten auch von Armut und Tod umgeben, abzulesen an der steigenden Zahl von Waisen- und Straßenkindern.

Sprecherin:

Kavumba Hakachima arbeitet im Child in Crisis Centre, das sich um Waisenkinder kümmert. Und sie ist überzeugt davon, dass vieles in ihrer Gesellschaft falsch gelaufen ist.

Kavumba Hakachima:

„Früher gab es in der afrikanischen Gesellschaft wegen der Großfamilie keine Waisenkinder. Kurz nach dem Tod der Eltern stand bereits fest, wer die Waisenkinder übernehmen würde. Die Frage, ob die Kinder auf der Straße landen würde, kam somit erst gar nicht auf. Es gab klare, für alle nachvollziehbare Regeln, welches Kind wo unterkam. Aber das gibt es leider nicht mehr in unserer afrikanischen Kultur. Ich weiß auch nicht, ist es wegen der wirtschaftlichen Schwierigkeiten oder wegen des Modernisierungsdrucks. Wir wetteifern augenscheinlich um etwas, was von Beginn an nicht zu uns paßte. All dies hat nichts mehr mit der Wirklichkeit zu tun. Und das bereitet uns als Afrikaner große Schwierigkeiten.“

Sprecher:

Und es ist fast schon herzerreißend Fridah Cubby und Tom Mwila zuzuhören, zwei kleine Kinder, die zumindest vorläufig dem Elend entkommen und im Waddington Centre untergekommen sind.

Fridah:

„Als meine Mama im Kabwata Side & Service starb, kehrten wir zum Kaunda Square zurück. Als ich dann bei meiner Oma und meiner Tante lebte, sagte meine Tante Frau Chumba, dass sie mich ins Waddington Centre bringen würde.“

Tom:

„Als meine Mutter 1998 starb, lebte ich bei meinem Stiefvater. Und dann schickte mich mein Stiefvater fort. Und sagte: „Hau ab“. So kam ich hierhin zu meiner Tante in Lusaka. Und als ich mit dem Bus fuhr, sagte der Fahrer: „Raus hier! Du hast nicht bezahlt.“

Das Schicksal in die eigenen Hände nehmen - Straßenkinder in Sambia

Sprecherin:

Keine Frage, der Wind des Wandels in Afrika und in Sambia hat große Teile der Gesellschaft kräftig durcheinander gewirbelt. So notwendig dies auch sein mochte, die harten Konsequenzen trafen zuerst die Schwächsten, die Kinder. Das meint auch Nicholas Mwila, leitender Mitarbeiter von Fountain of Hope. Diese Nichtregierungsorganisation kümmert sich seit Jahren um Kinder, die ihre Heimatregion verlassen haben und auf Lusakas Straßen versuchen, zu überleben.

Nicholas Mwila:

„Seit fünf Jahren hält der Zustrom an. Mag sein, dass es wirtschaftliche Faktoren sind, wie z.B. das Anpassungsprogramm, dessen Auswirkungen besonders die Kinder spüren. Die meisten Eltern sind arbeitslos, besonders jene im Copperbelt. Die Kinder hören irgendwelche tolle Geschichten über das Leben in Lusaka, wo es angeblich besser sei. Und wenn man sich die Kinder hier etwas näher anschaut, stellt man schnell fest, dass ihre Eltern keine Arbeit haben oder sogar tot sind. Oder die Kids leben bei der Großmutter, die es einfach nicht schafft, sich vernünftig um das Kind zu kümmern. So sieht´s aus.“

Sprecher:

Die meisten Kids aus dem daniederliegenden Industriegebiet des Copperbelt sind so clever, sich in der unregelmäßig und im Schneckentempo verkehrenden Eisenbahn zu verstecken und so auch ohne Geld ins 400 km entfernte Lusaka zu gelangen. Mit dem bequemen Bus wäre das unmöglich. Nsama Nsemiwe ist bei Fountain of Hope zuständig für Gesundheitsfragen, und sie schildert, welche Tricks die Kids draufhaben:

Nsama Nsemiwe:

„Was die Jungs machen, sie nennen es "boving". Sie springen auf den fahrenden Zug auf, halten sich zwischen den einzelnen Waggons fest oder verstecken sich im Inneren des Zuges. Kann sein, dass man die Kids findet. Aber das ist dann meist erst später. Und man kann sie nicht einfach so mit Gewalt vom Zug stürzen. So schaffen sie es bis hierhin. Aber in einigen Fällen kommen sie auch mit ihrer Familie und dann verschwindet ein Junge eben mal.“

Sprecherin:

Die Gründer von Fountain of Hope haben die stillgelegte Bushaltestelle in Chimlumbulu Street zum Zentrum für Straßenkinder umgebaut. Das Areal liegt nur 20 Minuten Fußweg vom Stadtzentrum entfernt. Es ist gerade erst 10:00 Uhr morgens, und auf dem großen Hinterhof stellen sich so an die Hundert Kinder im Alter von sechs und mehr Jahren zur Essensausgabe an.

Das Schicksal in die eigenen Hände nehmen - Straßenkinder in Sambia

Sprecher:

Auf beiden Seiten der Eingangshalle befinden sich mehrere Räume, voll gestopft mit den Kleinsten, die auf dem nackten Boden sitzen. Vorne vor einer abgenutzten, schäbigen Tafel steht Anne Mbewe und übt spielerisch und zugleich unterhaltsam mit den Kleinen das Alphabet ein.

Kinder:

„A for Mango, no. A for Banana, no. A for apple. A for apple. A for apple...“

Sprecherin:

Dieser Sprachunterricht gehört ebenso zum Programm von Fountain of Hope wie handwerklicher Unterricht. Damit haben die Kids wenigstens etwas in der Hand, das zum Überleben beitragen kann. Auch wenn viele von ihnen sich nur kurz hier aufhalten, wissen sie die Hilfe schon zu schätzen. Denn die meisten haben das Elend, manche sogar schon die Hölle gesehen, wie Kavumbu Hakashima ungeschminkt darlegt und den weit verbreiteten Aberglauben in dieser vermeintlich christlichen Nation anprangert.

Kavumbu Hakachima:

„Wenn jemand stirbt, glauben die Leute, man könne, wenn man Sex mit einem Kind hat, den bösen Geist, den Geist des Toten austreiben. Ich weiß zwar nicht, ob es früher irgendeinen Sinn gemacht hat. Aber wir lehnen es heute allein wegen AIDS und sonstiger Geschlechtskrankheiten total ab. Denn nun glauben die Leute, dass ein AIDS-Infizierter oder Geschlechtskranker kuriert wird, wenn er mit einem Kind Sex hat. Dabei wird völlig vergessen, dass es Kinder im schulfähigen Alter sind, die nicht nur körperlichen Schaden erleiden, sondern auch schweren Schaden an ihrer Seele nehmen. Und einige sind sogar an den Folgen gestorben.“

Sprecher:

Kein Wunder, dass so viele Kinder und Erwachsene angesteckt werden. Und Nsama Nsemiwe meint sogar, die Infektionsrate sei besonders bei den Jüngeren gestiegen.

Nsame Nsemiwe:

„Zurzeit nimmt sie gerade bei der Altersgruppe der 5-25 Jährigen zu, wo die meisten Straßenkinder zu finden sind. In diesem Alter ist die Neugierde auf den eigenen Körper besonders groß. Und so schlafen sie miteinander, und mit jedem Tag steigt die Infektionsrate weiter.“

Sprecherin:

Nsama steht inmitten einer kleinen Schar von Kids. Einige fragen sie um Rat, andere wiederum wollen einfach nur ganz in ihrer Nähe sein, um in dieser so trostlosen Umgebung ihre Wärme zu spüren. In diesem Moment schaut sie aber rüber zu Tamia, die im Schatten eines Baumes mit einer einfachen Vorrichtung ein Tischtuch webt. Tamia ist fest entschlossen, hier zu bleiben und der Straße und dem

Das Schicksal in die eigenen Hände nehmen - Straßenkinder in Sambia

Straßenstrich zu entkommen. Sie ist alles andere als schüchtern und erzählt recht freimütig über ihre Zeit draußen in der City.

Tamia:

„Ich sollte mit in die Kneipen gehen, da es dort noch leichter sei, Geld zu verdienen, als mit den Jungs hier auf der Straße. Aber ich wusste, dass sie dort manchmal infiziert sind, und so versuchte ich mich von den anderen auf dem Babystrich zu lösen. Denn ich kenn' die Jungs meist ja nicht und weiß nicht, wer von den Jungs infiziert ist und mich vielleicht anstecken könnte. Und meistens müssen die Jungs die Mädels auch bezahlen, so ungefähr 15000 Kwacha (ca. 10,- DM), manche aber auch nur 2500 Kwacha (etwa 1,85 DM).“

Sprecherin:

Tamia ist sich der Gefahren durchaus bewusst. Und die Mitarbeiter im Centre helfen ihr, die dunkle Seite ihrer Biographie mit anderen Jungs und Mädels zu teilen und so auch außerhalb von Fountain of Hope Gleichaltrige über die Gefahren aufzuklären. Auch wenn viele Straßenkinder jegliche Hilfe ablehnen, wissen sie auch so, auf was sie sich einlassen, wie Nsama bestätigt.

Nsama Nsemiwe:

„Sie sind sich über die Gefahren völlig im Klaren. Die meisten versuchen sie zu umgehen und nehmen Kondome. Sie wissen, wie man mit Kondomen umgeht. Aber im Grunde sagen sie sich, irgendwann sterben wir ja doch alle. Ob wir uns schützen oder nicht, ist letztlich egal. Irgendwann sterben wir alle. Ob jemand infiziert ist oder nicht, er wird trotzdem sterben.“

Sprecher:

Trotz dieser fatalistischen Haltung haben einige Kids unkonventionelle Überlebensstrategien entwickelt, auch wenn sie sich damit völlig am Rand der Gesellschaft bewegen. Sie heiraten untereinander, wie Kavumba Hakachima herausfand.

Kavumba Hakachima:

„Ein heißes Thema ist, was wir als Kinder-Heirat bezeichnen. So kamen in einigen Fällen geschlechtskranke Kinder zu uns, die wir dann ins Krankenhaus brachten. Und wir als Hilfsorganisation haben natürlich das Wohl der obdachlosen Kinder im Auge. Meist findet man keine Verwandten, und so dauert es eine Weile, bis man weiß, wer die Kinder sind. Aber dann plötzlich, so am späten Nachmittag, wird das Mädchen oder der Junge unruhig, will zurück auf die Straße. Zuerst konnte ich das gar nicht verstehen und fragte, warum zurück auf die Straße? Wir wollen Dir doch helfen, wollen dir ein Dach über dem Kopf geben, wo du etwas zu essen bekommst. Und dann kommt als Antwort, ich muss zurück, jetzt, mein Freund wartet. Was für ein Freund? Mein Mann. Und das ist ein Kind im Alter von acht! Und der Freund ist 12 oder vielleicht 14! Wir sind verheiratet, leben irgendwo in irgendwelchen Unterständen in Kamwala, wo wir die Nacht verbringen. Morgens trennen wir uns.“

Das Schicksal in die eigenen Hände nehmen - Straßenkinder in Sambia

Jeder versucht ein paar Kwacha zu verdienen, als Wasserträger oder Autowäscher. Und am Abend treffen wir uns wieder, und dann entscheiden wir, was wir essen. So überleben wir.“

Sprecherin:

Die Mitarbeiter von Fountain of Hope und einige Kids haben ihr Schicksal nun in die eigenen Hände genommen. Sie üben Theaterstücke ein, die von den Problemen der Kinder handelt. An Stoff mangelt es nie. Und einer der Mitarbeiter, Nicholas Mwila, ist gelernter Schauspieler, schreibt die Stücke aus dem Leben der Kinder und übt sie mit ihnen in Bemba ein, eine von mehreren Sprachen Sambias, die aber jeder im Land versteht.

Nicholas Mwila:

„‘Der Fluß und die Quelle‘ ist ein Stück, das das Thema HIV/AIDS aufgreift und realistisch darstellt. So spielen der Hintergrund der Eltern und die traditionellen Moralvorstellungen eine zentrale Rolle. Wie sie afrikanische Wertvorstellungen aufgegeben haben und die heutigen Verhältnissen betrachten. Wir versuchen, die Wahrnehmungen aus der Sicht der Kinder darzustellen, die Initiationsriten, alles, was ein Kind so durchmacht, die Erziehung, Bildung usw. Und dass alles irgendwie aus den Fugen geraten ist. Die Leitfiguren wissen, was AIDS ist. Sie wissen, was Tradition bedeutet. Sie sind moralisch integer. Sie kennen das soziale Umfeld in ihren Dörfern. Und dann ist da dieser Naivling, der zum ersten Mal nach Lusaka kommt, keine Ahnung vom Leben dort hat. Und dann der andere, der gut Bescheid weiß und versteht, um was es geht. Der Konflikt ist unausweichlich, und wir schauen uns die Konsequenzen, Missverständnisse, Verirrungen usw. an.“

Sprecher:

Es ist extrem schwierig, in Sambia offen über Sex, Geschlechtskrankheiten und Kindesmissbrauch zu reden. In den Städten wird dieses Tabu aber langsam durchbrochen. Und auch auf dem Lande lassen sich mittlerweile zumindest mit Theateraufführungen diese Themen ansprechen, wie Kavumbu Hakachima nachdrücklich betont.

Kavumbu Hakachima:

„Unsere Kultur verbietet es, über Sex mit Kindern zu sprechen. Selbst Mütter, deren Kinder vom Ehemann missbraucht wurden, betrachten dies als Familienangelegenheit. Zeigt aber eine Mutter den Fall an, nachdem das Kind erkrankt ist, und es kommt zum Gerichtsverfahren, dann ändert sie zumeist ihre Meinung und verzichtet schließlich auf eine Anzeige. Der Ehemann sei schließlich der Ernährer. Sie selbst könne nicht arbeiten. Wie soll sie die Familie ernähren. Die Verwandtschaft nähme ihr die Anzeige übel. Sie müsse die Anzeige zurücknehmen. Selbst missbrauchte Töchter sind häufig bereit, dem Vater oder dem Onkel die Tat zu vergeben. Aber wir kämpfen und klären die Menschen über Kindesmissbrauch auf. Denn wenn man über Kindesmissbrauch spricht, spricht man über Kinder, die ein Recht darauf haben, geschützt zu werden. Wir gehen mit Theatergruppen in die

Das Schicksal in die eigenen Hände nehmen - Straßenkinder in Sambia

Familien und in die Gemeinden und spielen ihnen Stücke vor, in denen Kindesmissbrauch vorkommt, vermeiden aber im Vorfeld den direkten Bezug zum jeweiligen Umfeld. Wir fragen dann lediglich, wie sie das Stück fanden, und ob so etwas auch bei ihnen vorkommt oder nicht. Und plötzlich kommen sie dann mit den Sachen raus. Wir haben dies und das gesehen. Schaut euch dieses oder jenes Kind an. Und wir fragen dann, was falsch gelaufen sei.“

Sprecherin:

Bei Einbruch der Dämmerung kommt die City von Lusaka etwas zu Ruhe. Die meisten Angestellten der Banken und Versicherungen sind auf dem Heimweg, und die Arbeiter in den Schnellrestaurants sind nach dem hektischen Tag ziemlich müde und froh, etwas Luft zu haben. Aber die Hektik ist noch nicht ganz vorbei. Schon bald werden die Yuppies mit ihren glitzernden Karossen hier einfallen, sich schnell den Bauch voll schlagen und dann die jungen Mädels aufreißen, die vor den Clubs und auf der Straße auf Kundschaft warten. Aggrey Chibuye, einer der Sozialarbeiter von Fountain of Hope, und Nsama machen wieder ihre fast allabendliche Tour durch die City, um sich um die herumlungernenden Kids zu kümmern. Es dauert nicht lange und schon tauchen einige aus den dunklen Seitengassen der Cairo Road auf.

Aggrey Chibuye:

„Dies ist eine Gruppe Kinder auf der Suche nach etwas Beistand. Niemand kümmert sich um sie, so dass wir als Fountain of Hope uns um sie kümmern. Und sie sind gerade auf dem Weg zum unserem Zentrum. Dies hier ist Jack. Er treibt sich seit etwa vier Jahren in Lusaka herum und gehört zu den Jungs aus dem weit entfernten Copperbelt. Der andere hier ist Charles. Er ist eigentlich ganz in Ordnung, wenn er nicht gerade an irgendwelchen Farben und Lacken geschnüffelt hat. Gerade aber ist er high, und man kann es jetzt ganz gut riechen. Dieser kleine Kerl ist Gift. Gift ist große klasse bei unseren Theateraufführungen. Wir haben ja dieses Theaterprogramm und nutzen die schauspielerischen, gesanglichen und tänzerischen Talente dieser jungen Künstler.“

Sprecher:

Wie die meisten Kinder ist auch Gift klein, schmalbrüstig, schlecht ernährt und sieht für seine sieben oder vielleicht auch acht Jahre schon alt und verhärtet aus. Aber in der kleinen Gruppe ist er einer der Anführer.

Gift:

„Immer wieder sage ich den Jungs, los, lasst uns zum Centre gehen. Nimm z.B. Jack, Andy oder Charles. Ich bin schließlich verantwortlich. Und ich Sorge dafür, dass diese Jungs dann auch tatsächlich zum Centre gehen.“

Sprecherin:

Nsama ist bereits weiter gegangen und trifft an einer der Tankstellen auf zwei Kids. Sie setzen sich auf den nackten Zementboden und verzehren gemeinsam ein Brot. Das ist ihr kleiner Beitrag, zu den Kids Vertrauen aufzubauen, um sie schließlich von

Das Schicksal in die eigenen Hände nehmen - Straßenkinder in Sambia

der Straße weg zu bekommen. Einige Minuten später trifft auch Aggrey ein and meint zu Nsama:

Aggrey Chibuye:

„Diese Kids sind süchtig nach Geld. Geld regiert die Welt. Ohne Geld geht nichts. Egal, ob man sich um die Kids kümmert, ihnen etwas zu essen gibt oder auch Kleidung. Sie setzen alles daran, an Geld zu kommen, um etwas zu kaufen und damit ihre Freunde zu beeindrucken.“

Sprecher:

Gegen Mitternacht machen sie sich auf den Heimweg. Einige Kids schließen sich ihnen an. Andere wiederum lungern herum oder liegen vollgekippt am Straßenrand. Obwohl es den meisten richtig dreckig geht, gehen nur wenige von ihnen zurück ins Copperbelt. Terry Mukuka arbeitet für Children in Distress. Und er ist sich sicher, dass nur radikale Armutsbekämpfung die Lage der Kinder verbessern kann. Ansonsten bliebe es dabei, lediglich das Elend zu verwalten.

Terry Mukuka:

„Es ist die Armut, wirklich. Armut treibt die Prostitutionsrate unter Teenagern in die Höhe. Sie ziehen 10.000 Kwacha dem Hungern vor. Aber davon einmal abgesehen, liegt die Ausbreitung von AIDS nicht an mangelnden Kenntnissen. Die Regierung hat in den letzten Jahren einiges zur Aufklärung beigetragen. Jüngere Sozialarbeiter arbeiten im Copperbelt-Gesundheitsprogramm mit, um die Risikogruppen über HIV/AIDS aufzuklären und sind recht erfolgreich damit. Für mich ist klar: dass Aids sich so rasch verbreitet liegt letztendlich an der Armut.“

Das Schicksal in die eigenen Hände nehmen - Straßenkinder in Sambia

Eine Koproduktion der Zambia National Broadcasting Corporation, Lusaka und Deutsche Welle Radio

Aus der Serie: Lebenschancen für Kinder

Autoren: Heinrich Bergstresser und Miyoba Lubaya